

Das "Völksblatt"
erscheint täglich Nachmittag außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Gravenstr. 5/6,
durch die Post und
durch Volksbüro zu beziehen.
Preis vierthalbjährig 20 Pf. 2.50,-
pro Woche 20 Pf.
Postzeitungskarte Nr. 7789.

Völksblatt

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhäfte Bevölkerung.

mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühr
 beträgt für die einzelne
 Zeitung oder deren Raum
 20 Pfennige, für Vereins- und
 Versammlungs-Anzeigen
 10 Pfennige.
 Anzeigen für die nächste Nummer
 müssen bis Mittag 10 Uhr bei der
 Expedition abgegeben werden.

Gesepson
Nr. 451.

Gesepson
Nr. 451.

Nr. 163.

Sonnabend, den 15. Juli 1899.

10. Jahrgang.

Politische Übersicht.

Die Auswanderung der Bergarbeiter aus Niederschlesien.

I.

Von gefährter Seite erhalten wir folgende sachländigen Ausführungen zu einer wirtschaftlichen Erscheinung des Waldenburger Kohlenreviers, die über den lokalen Kreis ihrer Wirksamkeit hinaus lebhaftes Interesse erregen werden.

Von Zeit zu Zeit geht ein Klageruf durch das "Waldenburger Wochenblatt", wenn wieder einmal ein Extrazug hundert oder zweihundert Bergleute mit ihren Familien aus unfern heimischen Bergen nach Westfalen entführt hat. Hunderte von Bergleuten bedeuten eine Minderförderung von Millionen Tonnen Kohle, einen Mindergewinn an Belegschaft und Kosten von Markt im Jahre für die Grubenverwaltungen, und es ist nur zu hoffen, daß unsere verehrte Mutterkirche nicht die Vertreterin der kapitalistischen Interessen der Bergwerkegesellschaften an jedem Stoffauszuge über den Wegzug der "Befürchteten" eine Mahnung an die zurückbleibenden knüpft, der Heimat treu zu bleiben. Das Leben sei ja auch bei uns noch erträglich, die Fortziehenden lämen in ganz neue, ihnen unbekannte Verhältnisse hinein, nur zum Theile gingen ihre Hoffnungen und Erwartungen auf ein besseres Los in der Fremde in Erfüllung, und Viele, sehr Viele lebten enttäuscht und bettelarm wieder nach Hause zurück.

In Übereinstimmung mit dem "Waldenburger Wochenblatt" können wir der Auswanderung nach Westfalen im Allgemeinen nicht das Wort reden. Jeder Stamm kommt am besten dort fort, wo er gepflanzt ist. Gar viele von denen, die den heimathlichen Boden verlassen, können in der Fremde nie warm werden. Es ist eine andere Sprache, eine andere Lebensweise, eine andere Kultur, die sie dort umgibt, und wer sich nicht als anpassungsfähig erweist, wird auch durch glücklichere äußere Verhältnisse nicht für das, was er zu Hause zurückgelassen hat, entschädigt werden. Jeder hat sich so manches von dem, was uns bezüglich der Arbeitsbedingungen in so rostigen Farben geschildert ist, als trügerisch herausgestellt, und wenn draußen der Lohn etwas höher, die Arbeitszeit etwas kürzer sein sollte, eine andere geschäftliche Konjunktur, erhöhte Konkurrenz oder Erhöhung des Abbaus können die Arbeitsverhältnisse von einem Tage zum anderen wieder verschlechtern. Wenn aber der Einzelne unter Umständen durch den Fortzug seine Lebenslage vornehmhafter gestalten und man deshalb Niemand aus demselben einen Vorwurf machen kann, so würde eine Massenauswanderung schlesischer Bergleute nach Westfalen mit Naturnothwendigkeit eine Herausbildung in der Lebenshaltung der dortigen Arbeiterwelt zur Folge haben. Die Schlesiener sind nun einmal an eine geringere Entlohnung gewöhnt, wie die Rheinländer und Westfalen, und ist der Prozentsatz derer, welche ihre Arbeitskraft zu einem niedrigeren Preise, als dem ortsüblichen arbeiten, irgend ein nennenswerther, so führt er seine Wirkung auch auf die Höhe des Gesamtlohnes, jedenfalls dann, wenn in Folge irgend welcher Störungen in der Produktion ein Theil des vorhandenen Arbeitermaterials nicht beschäftigt werden kann.

Geben wir das Alles zu, so dass wir es mit dem "Wochenblatt", daß so viele Hunderte gefunde und arbeitsfähige Bergleute der heimischen Produktion entzogen werden,

so können wir uns im Gegensatz zu unserer Mutterkirche nicht damit begnügen, den Fortzug der Auswandernden zu beklagen und an die Bleibenden eine oberflächliche Mahnung zu knüpfen. Der "Zug nach dem Westen" zieht zu denken, den Einzelnen kann man es nicht verargen, wenn sie ihr Binden schnüren. Es ist Manches in Westfalen besser, wie bei uns, und selbst wenn die dortigen Lebensbedingungen für den Bergmann nicht viel günstiger liegen sollten, wie die hierigen, so zieht es der Nebelstände, die die Unzufriedenheit und den Wunsch nach einer Veränderung rege machen, genug bei uns. Ihre Hebung wird das beste Mittel sein, die Leute an die Heimat zu fesseln und der Auswanderung einen Damm entgegenzuwerfen.

Wir wollen hier nicht die gesammten Bergarbeiter-Verhältnisse einer Betrachtung unterziehen. Wir lassen es dahingestellt, ob der Arbeitslohn der schlesischen Bergleute der Schwere und ebenso auch der Gefährlichkeit der Grubenarbeit angemessen ist, wir wollen weiter nicht untersuchen, ob durch eine wohlwollendere und höfliche Behandlung nicht eine größere Berufsfreudigkeit bei den Knappen zu erzielen wäre, die dann ihrerseits wieder für so manches andere eine Entschädigung böte. Aber zwei Nebelstände beim Bergbau drängen sich jedem auf, der sich eingemessen mit den Verhältnissen der Gegend bekannt gemacht hat, die lange Arbeitszeit und die Wohnungsnoth.

Die Kämpfe der heutigen Arbeiterwelt haben zum großen Theil nicht die Lohnfrage, sondern die Arbeitsdauer zum Gegenstande. Die Arbeiter haben erkannt, daß sie in erster Linie auf Verkürzung der Arbeitszeit und somit bei Verhinderung zu großer Ausbeutung ihrer Kräfte auf körperliche und geistige Erholung bedacht sein müssen, daß anhaltendere Arbeit schließlich doch nur zu einer Herunterdrückung der Löhne führt, ein kleiner Lohnausfall hingegen bei Verkürzung der täglichen Arbeitsdauer gar bald wieder eingeholt wird. Der Berliner Maurerstreik dieses Jahres zielt auf Einführung der neufländigen Arbeit hin, und wenn die Tischler in Walbenburg jetzt in den Streik getreten sind, so erscheinen sie statt der jetzt üblichen elfstündigen die zehnstündige Arbeitszeit. Beim Bergbau beträgt nun zwar die Schichtdauer offiziell nur zehn Stunden. Aber selbst, wenn wirklich nur immer zehn Stunden am Tage gearbeitet würden, so wäre man hiermit beinahe bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit gegangen. In der Grube arbeitet man intensiv, zumeist auf Auktob, und richtet sich für die Bergleute der Verdienst nach der Arbeitsmenge, so ist die Größe der Förderung nicht minder auf das Einkommen der Beamten von Einfluß. Die Beamten erhalten Tantieme, die Direktoren ebenso, wie die Bergverwalter, die Betriebsführer, die Obersteiger und Steiger, und man hat Mittel und Wege eronnen, die Unterbeamten zu immer höheren und höheren Leistungen anzuregen. Lohnt bei einem Steiger die Fördermenge nach, so setzt man die Durchschnittsleistung, die er schaffen muß, bevor er einen Über verdienst hat, in die Höhe. Sieht man, daß er bei einem guten Job zu viel verdient, so blädet man ihm auch wieder noch mehr auf, und die Schwierigkeiten beim Abbau müssen schon außergewöhnliche sein, wenn man ihm gegenüber zu Konzessionen bereit ist. Drückt man auf den Steiger von oben, so drückt dieser wieder durch seine Aufseher und Vorarbeiter auf die Bergleute. Es ist ein Kampf aller gegen Alle. Jeder will glänzen. Jeder will seine Kollegen übertrumpfen und die möglichst größte Fördermenge aufzuweisen haben. "Kohle und wieder Kohle, schafft Kohle" ist die Lösung. Der Bergmann schafft

wie im Frohbuden, treibt ihn nicht die Sorge um Frau und Kind, so treiben ihn die ewigen Mahnungen und Aufmunterungen seiner Vorgesetzten. Ist die zehnstündige Schicht beendet, so ist er abgemattet wie ein Pferd, welches in den Sielen geht, und man sollte sich sagen, daß es nun der Arbeit für einen Tag genug wäre, um so mehr, als die Arbeit in der zumeist schlechten Luft der Kohlengruben an und für sich anstrengender und anstrengender ist, wie die Arbeit im Freien. Aber nein, die zehnstündige Arbeitszeit steht nur auf dem Papier. Im Waldenburger Kohlenrevier sind die Bevölkerungen nicht die Ausnahme, sondern die Regel. In den Hermendorfer Gruben, wo die oberen Sohlen zumeist abgebaut sind, erfordern die Arbeiten in größerer Tiefe wegen der Zunahme des Druckes auch eine stärkere Verfestigung der Grubengänge. Man hat in ihnen viel mehr unlustige Zimmerarbeit notwendig, und dann macht sich gerade auch in Hermendorf der Abgang nach Westfalen stark fühlbar. Es tut nichts, wir müssen nach wie vor dieselbe Kohlenmenge fördern, heißt es in einzelnen Abteilungen, und die Bevölkerungen, die bisher nur hier und da versfahren wurden, gewinnen immer mehr an Ausbeutung. Die Weißsteiner Gruben wieder haben im Gegenzug zu den Hermendorfer noch Kohlen im Übermaß. Hier sind die schwarzen Edelsteine noch mit weniger Kosten und Mühe zu gewinnen, wie im Nachbardorfe. Wenn eben nur mehr Arbeitskräfte da wären! Je mehr die vorhandenen ausgenutzt werden können, desto besser, desto mehr wird gefördert, desto größer sind die Gewinnüberschüsse für die Gewerkschafter. Man hat in Weißstein ein für alle Mal erklärt, daß im Verfahren von Bevölkerungen den Bergleuten volle Freiheit gelassen werden soll, und von dieser Freiheit wird auch der ausgiebigste Gebrauch gemacht. Die konsumierte Fuchsgrube steht oben an bezüglich der Länge der Arbeitszeit, dreihundertvierzig Schichten im Jahre sind nichts außergewöhnliches bei ihr. Dreihundertvierzig Schichten machen aber bei 307 Arbeitstagen im Jahre $\frac{12}{10}$ Schichten über 12 Stunden Arbeit am Tage aus.

Man glaube doch nicht, daß eine solange Arbeitszeit die Leute mit Lust und Liebe für ihren Beruf erfüllen kann. Durchaus nicht. Du lieber Gott, die Familie ist groß, für sechs hungrige Männer soll alle Tage gesorgt werden. Man macht heute eine halbe Bevölkerung und vielleicht im Laufe der Woche dann noch eine halbe, der augenblicklich Noth gehorcht. Aber dann, wenn dieses mühselige, arbeitsartige Leben ein Jahr und wieder ein Jahr und noch ein Jahr seinen Fortgang nimmt, dann hat man es schließlich satt, dann möchte man sich auch endlich als Mensch fühlen können, dem Zeit gelassen wird, zur Erholung und zum Genusse. Schließlich muß man ja daheim die Bevölkerungen machen, die Kameraden machen sie alle, und wer sich ausschlüpfen will, wird nicht als voll angesehen. Um diesem Übermaß der Anforderungen zu entgehen, packt man schließlich seine sieben Sachen und zieht mit der Familie nach Westfalen. Dort soll es besser sein.

Allso, will man sich einen Stamm von Arbeitern in der Heimat sichern, so räume man mit den Bevölkerungen ein auf. Auf den förmlich Blöß'schen Gruben werden sehr wenig Bevölkerungen versfahren, und die Leute sollen dort auch zufriedener sein. Was nicht es, wenn heute die Fördermenge noch etwas größer ist und morgen greifen dafür desto mehr Bergleute zum Wanderstabe?

Die Entgleisten

Eine Katastrophe in 7 Tagen nebst einem Vorabend von Ernst von Wolzogen.

Aber Doktor Huhn beachtete den Direktor gar nicht und fuhr unbeirrt in seinem Vortrage fort.

Da trat nach einem kurzen Klopfen die vierjährige Gestalt des Wichtlers alias Inspektors Karl Möller herein und winkte dem Direktor eifrig zu. Der durchquerte mit großen Schritten den Saal und fragte unwirsch, was die Störung bedeuten sollte. Karl Möller flüsterte ihm etwas ins Ohr, aber so laut, daß man die Worte "Schlächter" und "Geld" verstehen konnte.

Der Direktor gab dem Inspektator, der sich sehr dicht an ihn herangedrängt hatte, einen kleinen unwilligen Faustschlag vor den Bauch, bekam einen sehr rothen Kopf und verließ mit einer kurzen Entschuldigung gegen seinen Professor eilig das Schulzimmer. Karl Möller trampste hinterdrein. — — —

Als nach Beendigung seines Unterrichts Doktor Huhn sein Zimmer wieder betrat, fand er seine Lisbeth am Fenster sitzend und mit aufgestützten Ellenbogen über ein Bild gebeugt, das vor ihr auf dem Fensterbrett lag.

"Was hast Du denn da vor?" rief er ihr zu, indem er hinter sie trat und über ihre Schulter schaute. Es war eine geschickt angefertigte große Photographie, einen wunderschönen jungen Mädchenkopf darstellend, unter Glas, mit rotem Wusch eingefasst. Er fuhr erschrocken zurück und sah sich auf die Lippen.

"Nein, ist das ein reizendes Gesicht!" rief Lisbeth entzückt aus, den Rahmen mit ausgebreiteten Armen vor sich abhängend. "Wer ist denn das, Papa?"

"Wo hast Du denn das aufgefunden?" fragte der Doktor tonlos.

"Ich räumte Deine Sachen ein und wollte Alles ein Bischen nett und ordentlich machen. Da fand ich das Bild zwischen Deiner Blöße obenau. O, wer ist das bloß? Warum hast Du mir das nie gezeigt?"

Er wurde rot und zögerte verlegen. "Ich wollte . . . ich dachte nicht mehr daran."

Immer noch auf das Bild blickend, ohne sich nach dem Vater umzusehen, rief Lisbeth: "Nein, das schöne, das süße Bild! Das müssen wir uns doch gleich aufhängen."

"Nein, nein, ja nicht!" fuhr der Doktor auf und nahm seinem Töchterchen mit sanftem Gewalt das Bild aus den Händen. "Die Farben würden im Licht ausgehen", flügte er erklärend hinzu.

Lisbeth blickte forschend zu ihm auf und hing sich an seinen Arm. "Du bist ja ganz rot geworden, Papa. Bitte, sag' mir doch, wer das ist? Was soll ich denn sonst von Dir denken?" Sie drohte ihm schelmisch mit dem Finger.

Er schüttelte unwillig den Kopf und sagte seufzend tonlos und hastig, wie um die lästige Frage rasch los zu werden: "Das ist Deine das ist meine verstorbenen Schwester."

"Ach wirklich, Tante Agnes? Aber warum hast Du mir von der nie ordentlich erzählt?"

"Ich habe Dir doch gesagt, daß sie als neunjähriges Mädchen . . ." Er stockte und fuhr sich mit dem Finger zwischen Brust und Hals herum.

"Ja aber, sie sieht so himmelisch aus! Von der mußt Du mir viel erzählen", beharrte Lisbeth.

"Ein andrer Mal, Kind. Ich habe jetzt zu thun", sagte er ungeduldig, schlug das Bild in einen Bogen Papier ein und steckte es in eine Schublade des Sekretärs, die er heftig zuschloß und abschloß. —

Um zwei Uhr fand allgemeine Familientrau im Di

ctorat statt. Eine Viertelstunde vorher gab der Inspektor

das "Avertissement" mit einer großen Handschelle und auf das zweite Klingelzeichen hatten Lehrer wie Schüler in dezenter Kleidung und mit gewaschenen Händen herunterkommen. Kurz vor dem zweiten Klingelzeichen erschienen bei Doktor Huhn die Herren Graf Bentleymann und von der Bille.

Graf Bentleymann bat zunächst in zwangsläufiger Haltung, dem Fräulein Tochter vorgestellt zu werden, was Doktor Huhn mit einer gewissen ironischen Feindseligkeit tat. Die beiden jungen Herren führten eine lablose Verbeugung aus und Lisbeth knigte erstickend.

Dann bat der junge Mann um die Erlaubnis, einen Auftrag des Direktors ausführen zu dürfen.

"Bitte, worum handelt es sich?" fragte der Doktor.

"Wir haben uns gestern einen kleinen Scherz erlaubt", versetzte der Graf; "und wir sollen das Ding jetzt wieder entfernen." Er öffnete das Fenster, duckte sich ein wenig nieder und winkte dem jüngeren Kameraden. Der setzte sich ihm rittlings auf den Rücken und zwar mit dem Gesicht nach der Stube zu, während der andere nach außen sah. Hinter sicherte sich der Graf auf, kniete dann auf dem Stuhl dicht vor dem Fenster, von dem Bille sog sich rückwärts zum Fenster hinaus und zog sich mit den Händen an oberen Rahmen in die Höhe, während der Graf gleichzeitig nach oben und sich am Rahmen festhaltend, allmählich anstrebte.

Lisbeth sah mit großen, angstlichen Augen dem halsbrechenden Kunstding zu und almsweise tief auf, als nach wenigen Sekunden die beiden Wagnisse, das doppelte Blatt zurückstreichend, wieder heil im Zimmer standen. Harro, hielt die Pappfessel mit der Inschrift: "Zum Rittergut Erzinger" in der Hand.

"Alle Weiter!" lachte der Doktor. "So verschwitzt haben Sie das angefangen, um das Schloß da draußen einzubringen! Wie kamen Sie denn darauf?"

(Fortsetzung folgt.)

nur liegen hier die Verhältnisse noch weit schlimmer. Denn während gegen Delbrück doch wenigstens ein ordnungsgemäßes Disziplinarverfahren eröffnet wurde, hat die als "liberal" geltende hessische Regierung den Professor Schiller ohne Weiteres seines Amtes entzogen.

Am Mittwoch wurde der Rektor der Universität nach Darmstadt berufen. Mit ihm sind aber zugleich die Deleane der vier Fakultäten abgereist, um gegen die Pensionierung Schillers Protest einzulegen. Werden die "Göttinger Sieben" wirklich nicht die letzten tapferen Professoren gewesen sein? Werden ihnen "Gießener Fünf" folgen? Unsere Hoffnung ist nur gering in der Helt der Fälle Delbrück und Arons. Es steht übrigens außer allem Zweifel, daß die maßgebenden Herren in Darmstadt die Pensionierung und das Disziplinarverfahren gegen Schiller bis auf die Unterschrift des Großherzogs längst vorbereitet hatten. Wahrscheinlich seit mindestens zwei Wochen, nachdem Schiller in einer Audienz beim Staatsminister offen heraus erklärt hatte, daß er in der "Frankfurter Zeitung" die verloste Herausgabe einer eingehenden Kritik unterziehen würde.

Die Regierung wird im Falle Schiller sicherlich ebenso wenig Vorbeeren pflegen, wie in den Fällen Deltweiler-Ahlheim und Alschler. Unsere Genossen, besonders Dr. David, der unter Schiller in Gießen Gymnasiallehrer war, werden im Landtag der Regierung aufspielen, dann mag sie sehen, wie sie tanzen kann.

Die Einfuhr von frischem Rindfleisch aus Belgien ist in einer Reihe von preußischen Regierungsbezirken neuerdings verboten worden. Als Grund des Verbotes wird angegeben, daß die belgische Regierung neuerdings die Einfuhr amerikanischen Rindflechs nach bestimmten belgischen Häfen zur sofortigen Abschlachtung gestattet und hierdurch die Möglichkeit gegeben ist, daß seitiges Fleisch von in Belgien gehöllachtem Rindfleisch über die belgische Grenze nach Deutschland eingeführt wird.

Ausland.

Der Kampf gegen die Queugerei.

Das Oberlandesgericht in Wien hat gestern Nachmittags die Beschwerde des Staatsanwaltes gegen den Gerichtsbeschluss, womit die Enthaftung des Genossen Betschneider verfügt wurde, nach eingehender Beratung verworfen. Genosse Betschneider wurde daher auf freien Fuß gesetzt. Außer ihm wurden gestern sechs von den bei der Liesinger Demonstration arretierten Arbeitern enthaftet, dagegen aber drei andere Demonstranten, die beim Tönes arreliert wurden, dem Landesgericht eingeliefert.

Zwei Masserversammlungen der Wiener Arbeiter protestierten gestern gegen den Wahlrechtsraub; in der einen sprach Viktor Adler, in der anderen Neumann.

Die serbische Willkürwirtschaft

erregt bereits das erhebliche Interesse zweier großer Nachbarn. Wie die "Kölner Ztg." erfährt, zog der russische Geschäftsträger Manjurov im Namen seiner Regierung amtliche Erkundigungen über die Ursache der vielen, immer noch fortwährenden Verhaftungen ein. Ebenso ließ Österreich zu erkennen geben, daß ihm diese Vorgänge nicht gleichgültig seien. Bezeichnend für das merkwürdige Attentat ist es, daß die auf alle radikalen Führer bezüglichen Verhaftungsbefehle vor Ausführung des Mordfalls bereit lagen. Danach kann ja nur von bestester Arbeit die Rede sein und es ist begreiflich, wenn die Landesnachbarn eine solche Anarchie von oben nicht ruhig mitansiehen mögen, obgleich gerade Russland und Österreich daheim nicht sehr skrupulos sind.

Zur Lage in Belgien.

Der Führer der belgischen Sozialdemokratie Dr. Vandervelde hat sich in einer Kutterredung, die er mit einem Vertreter des Pariser "Eclat" hatte, über seine Auffassung der augenblicklichen Lage in Belgien geäußert. Vandervelde sagte (nach der "Schles. Ztg."): "

Wir befinden uns diesmal nur zwei Finger breit von einer Revolution. Die Regierung haitte aus allen Provinzen Gendarmerie herangezogen, die einzige Truppe, auf die sie rechnen konnte. Die Bürgergarde war nicht gegen uns, und auf die Armee, daß weiß die Regierung so gut wie wir, ist kein Verlust. Alles war zur Fortsetzung des Widerstandes vorbereitet. Man erwartete nur ein Signal zum Ausdruck der von allen Klassen gerührten Erbitterung. Es giebt bei uns in Belgien gewisse Freiheiten, die keine Regierung ungestraft antasten darf. Die gesamte Presse — die katholische natürlich ausgenommen — stand uns zur Seite. Wenn wir der Regierung unsern Willen distizieren könnten, ihr sagten würden: „Es dahin und nicht weiter“ — so dankten wir das unserer Organisation. Dieselbe hat ihre Grundlage in den Kreisverbänden der sozialistischen Partei, den Kassenvereinen, den Arbeitervereinungen und den Konsumvereinen. In allen Mietshäusern der Industrie, wo unsere Partei zu einer gewissen Bedeutung gelangt ist, giebt es eine Konsumkasse. Unsere Mitglieder erhalten dort das Brot zum billigsten Preise. Die Überhäufung der Einnahme liegen der Partei fast zu. Da Brüssel bedient unsre Bäder, 18.000 Mitglieder. Jeden Morgen erhalten wir Brot aus der sozialistischen Bäckerei. Der Vertheilungsdienst muß natürlich mit möglichster Schnelligkeit geschehen, und dieser Dienst kann von uns auch benutzt werden, um unsere Genossen frühzeitig auf das Schnelle von Brotkassen und Bäckereien zu benachrichtigen. Diese feste Organisation, die ihr Netz über ganz Belgien gesponnen hat, ist unsere Stärke. Und diese Organisation hat zu einer solchen Parteidisziplin geführt, daß als der Moment gekommen war, wieder Ruhe zu bewahren, die Ruhe auch sofort eintrat. Im Auslande hat das vielleicht einigermaßen überrascht, aber man kennt dort eben unsere Verhältnisse nicht genügend. Unsere Disziplin ist so beschaffen, daß der Bürgermeister von Brüssel, Bals, uns angeboten hat, falls die Partei bei allen Ministrationsen die Ordnung selbst garantire, er auf kommunale Polizeimäßigkeiten zur Erhaltung der Ordnung seinerseits verzichten wolle. Wir werden unsere Kampagne in der begonnenen Weise fortführen. Unsere Plattform ist das allgemeine Summativ.“

Die "Schlesische Zeitung" bemerkte dazu:

"Diese Ausführungen des sozialistischen Parteiführers sind nicht übertroffen; sie entsprechen durchaus den tatsächlichen Verhältnissen und zeigen deutlich, wie die sozialdemokratische Partei in Belgien in den letzten fünfzehn Jahren sich herausgebildet und entwickelt hat."

Von Brüssel wird berichtet: Die von der Kammer zur Prüfung der Wahlgesetzwände eingesetzte Kommission beschloß mit 8 gegen 7 Stimmen, an die Regierung die Frage zu richten ob die Ansicht besteht, daß das Wahlgesetz noch in der jetzigen Session berathen werden soll.

Aus Frankreich.

In Frankreich ist am Freitag das Nationalfest gefeiert worden. Aus Anlaß dieses Festes hatten in Paris die öffentlichen Gebäude und viele Privathäuser geschmückt. Deroulede und Marcel Habert legten, gefolgt von einigen Humbert Mitgliedern der Patriotenliga, an der Statue der Stadt Straßburg einen Kranz nieder, wobei Hochrufe auf die Armee, die Republik und Deroulede laut wurden.

General Brugère nahm in Longchamps die Revue über die Truppen ab, welche dann unter den Rufen der Menge: „Es lebe die Armee!“ vorbeimarschierten. Den Sudanoldaten der Mission Marchand wurden besondere Ovationen bereitet; sie wurden mit den Rufen: „Es lebe Marchand! Es lebe die Armee!“ empfangen. Loubet wurde auf der Rückfahrt ins Elysée mit den Rufen: „Es lebe Loubet! Es lebe die Republik!“ begrüßt. Es ereignete sich kein ernster Zwischenfall.

Nach den bisher vorliegenden Meldungen aus den großen Städten sind dort überall die Truppen-Revuen ohne Zwischenfall verlaufen. Die Truppen wurden mit den Rufen: „Es lebe die Armee! Es lebe die Republik!“ begrüßt. Nur in Ville eklamen unbedeutende Zwischenfälle vor.

Zur großen Entrüstung der aufrichtigen Republikaner und Revisionisten hat der Major Lauth, eine Kreatur des Generalstabes, den Orden der Ehrenlegion erhalten. Die Haltung Gallifet erregt, so wird der "Vossischen Zeitung" geschrieben, bei den vorgebrachten Anhängern des Kabinetts wachsendes Verständen. "Aurore" zählt die Großhafte Lauths auf und fügt fort: „Lauth ist der Fälschung schwer verdächtig. Er sollte neben Du Paty de Clam im Untersuchungsgericht sitzen, und ihm giebt man das Ehrenkreuz, ehe er sich von einer einzigen der gegen ihn erhobenen Klagen rein gewaschen hat! Hat Gallifet aus eigenem Antriebe gehandelt, so ist er namenlos unbewußt oder leichtfertig, hat er dem Drängen seines Kabinettvorstehers gehorcht, so zeigt er, daß er im eigenen Hause nicht Herr und seine Entschlossenheit ein schlechter Scherz ist.“

Gautès schreibt heute in der "Petite République": „Das Ministerium möge sich in Acht nehmen! Es bedürfte nicht vieler Irriktörer, wie der Auszeichnung Lauths, um die Hoffnungen der militärischen Aufrührer wieder zu beleben. Lauth ist ein gemeiner Verbrecher, die Einstellung des Verfahrens gegen Piequart ist Lauth's Verurtheilung. Einem derartigen Misschäfer auszuzeichnen gleicht einer Herausforderung. Ist das Ministerium von den Kriegsministerialbüros betrogen worden, so mache es ungewöhnlich Rechenschaft, hat es aber schon jetzt den Sinn für die übernommene Aufgabe der republikanischen Verteidigung verloren und läßt es sich vom Fechtengeneralstab schicken, so werden wir den endgültigen Bankbruch des republikanischen Völkerthums feststellen. Das Proletariat wird nicht der Betrogenen sein, sondern den Kampf gegen die Lügen, Betrügereien und Verbrechen des Militarismus fortführen.“

Die Auswanderung aus Finnland nimmt, wie der "Danz. Ztg." aus Petersburg geschildert wird, einen so gewaltigen Umfang an, daß die russischen Konsuln im Auslande sich eingehend mit ihr beschäftigen müssen. Dauert die Auswanderung in dem Maße fort, wie sie mit Jahresbeginn sich entwickelt hat, so dürften dies Jahr allein aus dem Bezirk Oesterbotten 12—15.000 Menschen auswandern. In Oesterbotten überlassen häufig Kleinbauern Haus und Hof ihrem Sohne und ihrer Magd kostenfrei unter der Bedingung, daß die Letzteren nur die auf dem Grundstück lastenden Abgaben entrichten. Im Juni sind allein auf Helsingfors und Umgegend über 1000 junge Leute unter 20 Jahren nach Schweden gegangen.

Arbeiterbewegung.

Achtung, Ledernerbeiter!

Im Wilhelms (Holstein) befinden sich 500 Kollegen im Streik. Ein Bremer Stellenvermittlungsbureau hat es übernommen, Arbeitswillige nach dort zu engagieren.

Der deutsche Maurerverband hatte im 1. Quartal 1893 eine Einnahme von 59.630, eine Ausgabe von 59.070 Mark; in der Ausgabe befinden sich 21.000 Mark für den Streikfond. Wie stark die Lohnbewegungen im Maurergewerbe sind, erfuhr man aus dem "Grundstein", der aus folgenden Orten Maurerkreis meldet: Augsburg, Dresden, Torgau, Görlitz, Blankenburg a. S., Kiel, Flensburg (das Streidegebiet umfaßt die Orte: Bremen, Biss, Söllin, Götzendorf, Putbus und Gingst), Röthen, Elberfeld, Beisenhels, Heyen, Kroatisch-Lübbecke, Lüneburg, Zwischen, Mecklenburg und Darmstadt.

Die Schmiede in Charlottenburg stehen mit den Mettern im Differenzen. Sie hatten zehnständige Arbeitszeit und Abschaffung des Koß und Logiswesens gefordert, sind aber von den Mettern gar keiner Antwort gewürdet worden.

Der Dresdener Maurerstreik dauert unverändert fort; wesentliche Veränderungen sind in der letzten Woche nicht vorgekommen.

Wegen Verweigerung Leipziger Streilarbeit legten am Donnerstag sämtliche Formen der Firma Becker u. Co. in Dessaу, im Ganzen 13 Mann, die Arbeit nieder. Die Differenzen bei der Firma Kratzik in Gera sind als beigelegt zu betrachten. Von den fünf Formern, die ihre Kündigung eingereicht haben, drei dieselbe zurückgezogen und zwei sind abgereist. Die Firma hat versprochen, die Leipziger Modelle zurückzuholen.

In Elberfeld traten am Donnerstag fast sämtliche Bandwirker, 31 Mann, der Firma H. u. B. Schröder-Baumwolle in den Ausstand, weil die Firma auf bestimmte Artikel eine Lohnreduzierung vorgenommen hat.

Von den freikundigen Färbern in Elberfeld werden 120 die Arbeit wieder aufnehmen, da die betreffenden Firmen die Forderungen der Ausständigen in der Hauptfache bewilligten. Nur 160 werden noch weiter im Ausland bleiben, jedoch werden auch diese bald die Arbeit aufnehmen können, da die Unternehmer bewilligt werden. Die Unterhandlungen, angeregt durch den Färbereipfarrer, sind im Gange.

Aus aller Welt.

Ein großes Grabenunglück wird aus Fernen gemeldet. Am Freitag früh ist der Idy "Sonnenchein" auf der der "Harpener Bergbaugesellschaft" gehörigen Zeche Reddinghausen I eingestürzt. Wie viel Arbeiter verschüttet wurden, ist noch nicht bekannt.

Wie der "Bochumer Anzeiger" melde, sind von den bei dem frühen erschütterten Arbeitern bis jetzt 5 Verletzte und 4 Schwerverletzte zu Tage gefördert, 3 werden noch vermisst.

Man vermutet, daß der Bruch des Höhles durch eine Erderschütterung hervorgerufen wurde, welche in der Nähe bei Herne sowie in der Umgegend bemerkbar wurde. In der Nähe des Bruches machen sich bei zahlreichen Häusern Risse bemerkbar, so daß Schornsteine und Dachziegel abstürzen.

Ein schwerer Eisenbahnunfall ereignete sich nach Meldungen aus Südlhausen i. Els. bei der Anceppanthal Rastpfad auf der Strecke der Altmühl-Bahnlinie. Der Pfarrer Böhning und Pfarrer Lorenz wollten an einer Straßenkreuzung über den Bahnkörper laufen, als ein Güterzug heranbrauste und das Fahrbrett zerstörte. Pfarrer Lorenz blieb tot auf der Stelle mit abgetrenntem Kopf. Pfarrer Böhning, sowie der Lutcher erlitten leichte Verletzungen. Einmalig wird die Schulbahn am Umgang dem Fehlen einer Bartsche an jenem Bahnhübergang zugelassen.

Eine aufregende Szene spielte sich kürzlich im Zoologischen Garten zu Chicago ab. Ein halbwüchsiger Mensch machte sich den schlechten Spaß, seine brennende Zigarette in den Löwenfäng zu werfen. Ungläublicherweise fiel der Löwenfäng einem der Thiere gerade auf die Mähne, die nun im Fluß in Flammen stand. Wahrscheinlich vor Angst und Schrecken ließ der Löwe ein markantestes Gebrüll erönen, während seine erregten Gefährten alles thaten, um das grauenhafte Feuer zu verhindern. Vor einer scharfbaren Panik ergriffen, sloh das Publikum und suchte wie toll mit Säcken und Schirmen um sich, jedoch nur mit dem bedauerlichen Resultate, daß 25 Personen zur Erde geworfen und unter die Flammen getreten wurden. Den herbeigekommenen Wärtern gelang es mit Hilfe einziger Schläuche Wassers, die brennende Mähne zu löschen.

Nach geradezu entsetzlicher Fahrt ist, wie aus Sydney berichtet wird, das deutsche Barkoff "Eulbe". Kapitän Ladson ein stählerner Biermaster von 2429 Tonnen, in den dortigen Hafen eingelaufen. Auf der Fahrt von Melbourne nach Newcastle in New-Südwales stellte sich ein stürzender Orkan ein. Der Ballast, mit Ausnahme von 300 Tonnen Weiß und Häcksel, denen das Schiff gewissmässig seine Rettung verdankt, aus Gießereiabfällen bestehend, geriet vermutlich seiner schlüpfrigen Natur ins Rollen und sozusagen im Handumdrehen lag das Schiff in einem Winkel von 70 Grad. Die Lage war, wie man sich denken kann, fast eine veraweselte, da das Fahrzeug, auf dem man nur noch auf dem Bauche liegend mühsam kreiche konnte, jeden Augenblick zu kentern drohte. Im Augenblitke der höchsten Not wurdem alsdann die Masten und Rägen gesappt und dieser Umstand im Verein mit der brillanten Disziplin der Besatzung hat die "Eulbe" denn auch wirklich vor dem Schlimmsten bewahrt. Neun Tage trieb das Schiff dann noch auf den Wellen herum, bis das Wetter sich allmälig legte und es gelang, die Nähe der Hafeneinfahrt zu erreichen, wo dann glücklicherweise ein Schleppdampfer angetroffen wurde, der das halbe Wrack in Lau nahm. Das Fahrzeug stand von Melbourne ab unter dem Befehl des dortigen Küstenlotsen, Kapitän Baar. Wie dieser über die Haltung der Besatzung denkt, kann man aus den Worten erkennen, mit denen er die Reporter empfängt hat. „Disziplin!“ hat er diesen Herren gesagt, „in meinem ganzen Leben habe ich keine bessere gesehen. Steilen Sie sich vor, in welcher Lage wir uns befinden müssen unter Wasser, und da wird diesen Leuten, als jungen Burschen, der und der Befehl gegeben, und sie folgen ohne Zuden. Seit 1852 fahre ich auf See, und man mag über die Deutschen sagen, was man will, aber ich habe niemals Leute gesehen, die sich brillanter gebauten hätten, wie die hier.“ Auch das Verhalten des Kapitäns Baar als über alles Lob erhaben bezeichnet.

Zeder mit der Schiffsfahrt vertraute weiß, daß solche Unfälle nur durch die schlechte Verschauung der Güter entstehen können. Diese geschieht aber in mangelschärfster Weise, weil der Heder Geld ersparen will.

Ein Hexenprozeß am Ende des 19. Jahrhunderts wird demnächst die Gerichte beschäftigen. Vor einiger Zeit traten bei einer Familie in Salzig bei Boppard eigentümliche Krankheitserscheinungen auf. Das Kind erstickte des Nachts plötzlich im Schlafe und schrie laut auf, der Ehemann hatte bedächtige Träume oder träumte allerlei schreckliches Zeug, die Frau hatte unter das Gefühl, als würde ihr die Kleie zugeschnürt und schließlich verspürte auch der Mann und das Kind dieelben Beschwerden. Anstatt nun einen Arzt zu Rate zu ziehen und sich über die wahre Ursache dieser Unfälle aufzuklären zu lassen, wurde ein als „Hexenmeister“ berühmter weißer Mann vom Hunsrück herbeigeschafft, um die bösen Geister zu bannen, denn die guten Leute glaubten ganz sicher, daß sie behext seien. Nach Ablösung der Leidensgeschichte des Ehepaars und des Kindes bestärkte der Hexenmeister die Familie noch in ihrer Annahme und versprach, die Frau genau zu bezeichnen, sowie aus dem Hause zu bannen. Nachdem der Schwarzkünstler das Haus vom Keller bis zum Speicher gehörig ausgeräumt hatte, entzündete er in einer Pfanne ein Feuer, nahm Messer und Gabel zur Hand und stach mit diesen unter Germurmeln in die Flammen, dabei bemerkend, daß alle Sätze, die in das Feuer gehauen würden, der Hexe beigebracht und diese in Folge dessen nicht im Stande sei, die nächsten 14 Tage das Zimmer zu verlassen. Ungläublichweise wollte es der Zuseher, daß eine Nachbarsfrau zu derselben Zeit von einem Kinde entbunden wurde und tatsächlich 14 Tage das Zimmer nicht verlassen konnte. Diese mußte also, weil sie das Zimmer hätte, nach Aussage des Hexenmeisters die Hexe sein. Anfangs wurde die Frau im geheimen, später öffentlich als Hexe bezeichnet, so daß Kinder an dem Hause nicht mehr vorbeigingen und auch Erwachsene das Haus mieden. Da die Eheleute durch die Bekleidung bzw. Verdächtigung der Frau als Hexe auch im Geschäft empfindlich geschädigt wurden, haben sie gegen die Schuldigen Strafantrag gestellt.

Vermischtes.

Nobile Belohnung. Auf der Fahrt von Dresden nach Greifswald liegt ein Herr, der in Priestewitz aussiegt, seine Reisetasche, in der sich 27.000 Mark befinden, im Abteil liegen und der Zug fährt nach Riesa, Leipzig weiter. Auf eine sofort von den Bahndienstleuten nach Riesa gefahrene Depesche wurde nachgefordert. Ein Beamter fand das Vermöge, fuhr mit dem nächsten Schnellzug nach Priestewitz zurück und händigte dem leichtsinnigen Reisenden sein Eigentum auf Heller und Pfennig aus. Dafür zeigte sich der Glückliche dadurch eiskalt, daß er jedem der beiden behilflich gewesenen Beamten eine Belohnung von — 50 Pfennigen anbot!

Gerichtliches.

Wegen groben Unzugs, begangen dadurch, daß sie die Gesetzesvorlage zum Schutz der gewerblichen Arbeitsverhältnisse, die Zukunftsvorlage, ein Schandgeley genannt haben, vertrüffelte das Münchener Strafgericht die Genossen Redakteur Ed. Schmid, Schreiner Gottfried, Bildhauer Sturm, Schäfleer Nachtmann und Bäder Gazzner zu einer Geldstrafe von je 20 Mk. oder 4 Tagen Haft. Auf den Vorwurf der Urteilsbegründung darf man gespannt sein.

Neueste Nachrichten.

Sonntag Nachmittag findet in Budapest ein großer Umzug durch die Straßen von Seiten der sozialdemokratischen Arbeiter statt, welcher eine Demonstration für das allgemeine gleiche direkte Wahlrecht bildet soll.

Nach einem Feuerwerk in Cherbourg plünderten Soldaten das Feuerwerkmaterial. Als die Polizei einschritt, wurden die Polizisten mißhandelt. Die Truppen wurden zur Verstellung der Ordnung berufen. Die Stadt ist militärisch besetzt. Es wurden 50 Verhaftungen vorgenommen. Es sind mehrere Verwundungen erlitten.

ACHTUNG!

Grosse aussergewöhnlich billige Verkaufstage

in der Zeit vom 10. Juli bis 30. Juli 1899.

Nur um mit den enorm grossen Lägen zu räumen, haben sämtliche Waaren im Preise um 10 bis 20% ermässigt.
Die Herabsetzung der Preise und die Controlle dafür, ist auf jedem Etiquette deutlich sichtbar.

Herren-Anzüge
aus gut tragbaren Stoffen
10, 15, 20, 24, 30 Kr.

Herren-Paletots
in den modernsten Farben
12, 15, 18, 24, 30 Kr.

Herren-Mäntel
aus meist wasserfesten Stoffen
7, 10, 15, 18, 24 Kr.

Herren-Schlafröcke
aus weichen, molligen Stoffen
9, 15, 18, 22, 27 Kr.

Herren-Beinkleider
aus haltbaren Qualitäten
3.50, 5, 7, 9, 12 Kr.

Radfahrer-Anzüge
aussergewöhnlich billig
12, 15, 18, 22, 25 Kr.

Livréen
für Kutscher und Diener
in allen Preislagen.

Leichte Mohair-Saccos
in allen Farben und Größen
3, 3.75, 5, 6, 7, 8 Kr.

Knaben-Anzüge
in apartesten Farben
1.75, 3, 5, 7, 9 Kr.

Knaben Leibchenhosen
aus Stoffresten verarbeitet
Paar nur 1 Kr.

Gebr. Taterka, Breslau, Ring 47.



Ernst Zahn's
Restaurant
Kreuzburgerstrasse 6
3. Saas am drit. Matthiesstr.
Morgen Sonntag:

Eisbeine.
Es laden ergiebend ein
Ernst Zahn

S. Honigbaum,
Matthiasstr. 9 (zur Krone).
5047

Herren-Anzüge

Knaben-Anzüge

Wasch-Anzüge

Hitzableiter 1. 1 Kr. 12.
Kr.

Radfahrer-Anzüge

Schul-Anzüge

Loden, Japen u. Mäntel

Sommer-Paletots

Arbeiter-Karderobe

in riesiger Auswahl, bei billigsten
seinen Preisen.

Der neue und aktuelle Bestimmung
der Hersteller der Güter.

S. Honigbaum.

Best. nach Maß unter Schreiber

Geb. Fahr-Räder

50 Pfund Kr.

Pneumatik-Räder,

aussergewöhnlich billig

Fritz Heidenreich

Stricker-Schuhstrasse 52.

Telephon 3291. 5101

Kurgarten Pöpelwitz!

30 Sophas
und Divans
werden einzeln auf Ab-
zahlung mit einer An-
zahlung von 5 Mark
und wöchentlicher Ab-
zahlung von 1 Mark
abgegeben. 51324

S. Osswald
Schuhbrücke 74, L.

Sabelhaft billig
Kleidersch., Gardinen,
Zähnen, Tületts,
Steife, Matten,
Piqués isotbillig.

David Freund,
Carlsstr. 93, pr.
Ecke Carlsplatz.

Quartals-Versammlung

Gebr. Helder, Herrenstraße 19.
5228
Dagegen Erblassung: 1. Ertrag des Herrn Feige: „Der Mensch,
der Mensch kann nicht.“ 2. Erblassung vom II. Quartal 1899
d. Dachboden.

Spitzen der Erblassung 10 Kr., zu erlösen. Domen sind freud-
lich eingeladen.

Die Lokalverwaltung.

Röbel- u. Credit-Geschäft
Röbelstr. 21, Nähe des Waisenplatzes,
wohl 10 Minuten zu Fuß und nicht verzögert kommt
gerne angegangen.

Gebr. Buchmann,
Fischergasse 21, Nähe des Waisenplatzes.

Geb. Buchmann,
Fischergasse 21, Nähe des Waisenplatzes.

Hausierer!

Zeitungsfähiger Schriftsteller von Stoffhand-

schub, Strümpfen, Unterkleidern und
ähnlichen Sachen, um 1 Kr. Preis zu verkaufen.

erhalten unter N. 100 an die Freg. d. Blattes.

W. Dreyer, 4, II.

W. Dreyer, 4, II.</